

Spezialwissen, sondern um gut lesbare, englischsprachige Modellanalysen, die gerade im *EFL Classroom* nützlich sind. Einzelne Film-*Stills* illustrieren die Kapitel, wobei auch darauf geachtet wurde, gut zugängliche Filme auszuwählen. Vorgefertigte Unterrichtseinheiten können Lehrerinnen und Lehrer natürlich nicht erwarten, und es ist interessant zu sehen, wie unterschiedlich die Beiträgerinnen und Beiträger die didaktische Aufarbeitung angehen. Das Spektrum reicht von allgemein gehaltenen Fragenkatalogen über die Differenzierung von Kompetenzstufen bis hin zur Formulierung von Lernzielen und Aufgabentypen.

Insgesamt ist der Band uneingeschränkt zu empfehlen – ein nächstes Projekt z. B. zum Fernsehen, das Film und Literatur an kultureller Prägnanz und Aussagekraft kaum nachstehen dürfte, sei den Herausgebern sehr empfohlen.

*Eckart Voigts, Braunschweig*

**Wolfgang Hallet (Hg.) unter Mitarbeit von Judith Hoffmann, Literatur- und kulturwissenschaftliche Hochschuldidaktik. Konzepte, Methoden, Lehrbeispiele** [Giessen Contributions to the Study of Culture (GCSE) 10], Trier: WVT, 2013, 220 S.

Fragestellungen zur Hochschuldidaktik erfreuen sich gegenwärtig einer gewissen Konjunktur, an Hochschulen wie Universitäten. Da verwundert es durchaus, dass das Thema für den Bereich der Literatur- und Kulturwissenschaft bisher kaum publizistisch entdeckt und aufgenommen wurde. Veröffentlichungen wie der von Michael Meyer betreute Themenband *Literatur an der Hochschule* der Zeitschrift *Literatur in Wissenschaft und Unterricht* (41, Band 2/3 (2008)) stellen hier eher die Ausnahme dar. Während sich die prominenten und einflussreichen ›Bezugswissenschaften‹ der geisteswissenschaftlichen Disziplinen – insbesondere die Erziehungs- und Bildungswissenschaften – bereits eine gewisse Diskurshegemonie zum Thema Professionalisierung und Kompetenzorientierung der Hochschullehre erarbeitet haben, erscheint es dringend notwendig, dass die Geisteswissenschaften selbst eine an ihren speziellen Anforderungen orientierte Diskussion über hochschuldidaktische Theorien, Konzepte, Methoden und überhaupt über Prinzipien und Praktiken ›guter Lehre‹ führen. Die teilweise widersprüchlichen wissenschaftlichen, akademischen und berufsorientierten Anforderungsbereiche für erfolgreiche Hochschuldidaktik gilt es dabei einerseits ausführlich zu beachten und in tragfähige und applizierbare Modelle zu überführen – gleichzeitig sollten die genuinen Eigenmerkmale der verschiedenen Disziplinen und Fächer nicht zu einengenden und reduktionistischen, wohlfeil vorgetragenen Generalrezepten zur Optimierung und Professionalisierung von Hochschullehre führen.

Diese Publikation, ein dreizehn Beiträge umfassender Sammelband, welcher aus den hochschuldidaktischen Diskursen rund um das International Graduate Centre for the Study of Culture (GCSE) der Justus-Liebig-Universität Gießen hervorgegangen ist, bietet eine wichtige Neuformulierung und damit programmatische Akzentsetzung für den Bereich des literatur- und kulturwissenschaftlichen ›Vermittlungsbetriebs‹. Wesentlich erscheinen vor allem zwei bildungstheoretisch formulierte Kernbeiträge aus der Feder von Wolfgang Hallet und Ansgar Nünning. In ihnen plädieren die beiden Anglisten deutlich für eine Verbindung von bildungsorientierten Inhalten mit der gegenwärtig geforderten Orientierung auf Kompetenzentwicklung, wobei die Gegensätzlichkeit der Pole durchaus im Blickfeld bleibt: Selbstbestimmtheit des Individuums einerseits, gesellschaftliche Anforderungen an die universitäre Lehre andererseits. Diese beiden »Anforderungspole« können, so Hallets Resümee, »nur [durch] beständige Aushandlungen und Teilhabe des Individuums daran zu (pragmatischen) Lösungen führen. Die Fähigkeit dazu – eine wissenschaftlich fundierte Diskursfähigkeit – ist daher das oberste Ziel universitärer Bildung. Sie dient der Vermittlung zwischen den gesellschaftlichen Anforderungen und den berechtigten Ansprüchen des Individuums, ist also die Voraussetzung für die Fähigkeit zur gesellschaftlichen und kulturellen Teilhabe in einem umfassenden Sinne auf der Basis wissenschaftlichen Denkens und Sprechens« (15).

Diese Diskursfähigkeit als »Ausbildungskern« (*ibid.*) steht ebenfalls im Zentrum des von Ansgar Nünning eindringlich vorgetragenen Plädoyers für die Aktualität des Humboldt'schen Ansatzes der Einheit von Forschung und Lehre. Auch und gerade Studierende sollten »von Anfang an die Perspektive von Forschenden [übernehmen], die ihre vermeintlichen Gegenstände auch selbst erzeugen« (41). Das Humboldt'sche Ideal von »Bildung durch Wissenschaft« erscheint Nünning »alles andere als obsolet oder überflüssig« (*ibid.*) – zumal hinter den in Deutschland mit »unerbittlicher Konsequenz, vorauseilendem Gehorsam und Obrigkeitshörigkeit« (25) umgesetzten Bologna-Beschlüssen mit der Implementation von Modulen, *credit points* und *workloads* keine bildungspolitische Konzeption zu erkennen sei. Als Remedium empfiehlt Nünning hier das Prinzip des forschenden Lernens, wie es in den Publikationen Ludwig Hubers beschrieben wird: Themen, Herangehensweise und Methodik selbständig selektieren; Irrtümer und Umwege riskieren; Ergebnisse auf Grundlage von Hypothesen und Methoden selbständig prüfen und in einer Form darstellen, die nachprüfbar ist.

Ergänzt, beispielhaft illustriert und ausgeweitet wird diese argumentative Doppelposition von mehreren Beiträgen, in welchen das Hauptmotto

einer integrativen, ganzheitlichen, nicht allein auf kognitive Vermittlung und utilitaristisch-pragmatische Berufsorientierung, sondern auch auf umfassende Bildungserfahrungen und Persönlichkeitsentwicklung setzende Konzeption von Hochschulunterricht nachklingt. So sprechen sich Carola Surkamp und Martin Genetsch deutlich für eine Integration von lerner- und handlungsorientierten (auch kreativen und produktiven) Verfahren im universitären Literaturunterricht aus. Kognitiv-analytische und produktive Verfahren werden dabei als sich gegenseitig ergänzend verstanden und können auch den Zugang zu schwer erschließbarer kanonisierter Literatur erleichtern und interessante Perspektiven eröffnen (wie dies beispielsweise Genetsch mit Bezug auf das viktorianische Gedicht *My Last Duchess* von Robert Browning darlegt). Als weitere essenzielle Elemente einer erfolgreichen Hochschuldidaktik lassen sich lebendig vorgeführte Interdisziplinarität, Kontextualisierung von literarischen und kulturellen Texten sowie das ›Aus-der-Hochschule-Herausgehen‹ aufführen. Sigrid Thielking plädiert beispielhaft für eine umfassendere Beachtung außeruniversitärer Lehr- und Lernorte und fordert eine sich gegenüber der Seniorenbildung öffnende Hochschuldidaktik ein – es wird hier in Analogie zur Adolenzentorientierung der etwas degoutant wirkende Begriff der »literaturbezogene[n] Seneszenzforschung« (79) verwendet. Michael K. Legutke beschreibt, wie es gelingen kann, in einem amerikanistisch ausgerichteten Seminar das Thema der Lehrerausbildung in aufgabenorientierten Lernarrangements selbstgesteuert und kooperativ zu behandeln. Dies geschieht auf mehreren wissenschaftlichen und zugleich praxisorientierten Ebenen z. B. durch eine pädagogisch-didaktische wie kulturwissenschaftliche Reflexion von Filmen über das US-amerikanische High School- und Universitätsleben. Überhaupt empfehlen mehrere BeiträgerInnen deutlich eine Integration literatur- und kulturdidaktischer Paradigmen in literatur- und kulturwissenschaftlichen Seminaren (wie beispielsweise der Literaturdidaktiker Ulf Abraham in seinem Beitrag).

Die Kontextualisierung von ›Texten‹ erscheint nicht allein motivierend und Aufmerksamkeit erhöhend, sondern erlaubt vertiefte und vielschichtige Herangehensweisen an literarische Werke. Dies wird, wie es Irina Bauder-Begerow ausführt, deutlich am Beispiel der Gattung der Romanze, wenn in Seminaren viktorianische Romanzen mit neueren TV-Serien wie *Sex and the City* in einen erhellenden Sinnzusammenhang geführt werden und damit die Potenziale wie auch Begrenzungen einer populären Gattung hervortreten. Ähnlich wirkt das Prinzip der Kontextualisierung und des intertextuellen, analytischen wie zugleich soziologische Aufgabenstellungen beachtenden Vergleichs im Bereich der Musikwissenschaft, wie Juliane Lensch für das Beispiel Populärmusik darstellt. Wichtige, in philologisch

orientierten Seminaren bisher eher vernachlässigte Elemente der *visual literacy* oder visuellen Kompetenz werden in vier Beiträgen erörtert: Marc Fritzsche erklärt die Grundbegriffe der visuellen Interpretation und folgt dabei einer didaktischen Progression, bei der Studierende von ihrer ersten subjektiven Reaktion auf Kunstwerke zu einer interpretierenden Analyse geführt werden. Michael Meyer kann zeigen, wie Studierende durch das Produzieren visueller Texte hohe intertextuelle und genrespezifische Kompetenzen erwerben. Nina Friese verdeutlicht in ihrem Beitrag, wie naive Herangehensweisen an populäre Medienformate (beispielsweise *Germany's Next Topmodel*) anhand von Prinzipien der tiefenhermeneutischen Kulturanalyse und des problembasierten Lernens »überwunden« werden können. Studierende lassen sich als Ergebnis eines solchen Lernprozesses nicht länger so leicht durch fragwürdige massenmedial inszenierte Spektakel verführen und übernehmen »die Darstellungen nicht mehr unreflektiert in den eigenen Lebensentwurf« (182). Im anschließenden Beitrag vermittelt Markus Späth dem Leser des Bandes aus kunsthistorischer Perspektive eingehend die Grundkenntnisse des Verstehens von Kunstobjekten als Teil ihres räumlichen Kontextes.

Der vorliegende Band stellt damit vor allem in den einführenden programmatischen Ausführungen einen wichtigen Beitrag für eine kultur- und literaturwissenschaftliche Akzentsetzung im Bereich der Hochschuldidaktik dar. Wichtige Akzente umfassen forschendes Lernen, interdisziplinäres und kontextorientiertes Vorgehen bei Analyse und Interpretation, die Integration von analytisch reflektierenden und lerner-, handlungs- bzw. aufgabenorientierten Herangehensweisen sowie die gelungene Verbindung von praxis- und lebensweltbezogener, mehrschichtiger Kompetenzorientierung einerseits und bildungsbezogener Identitätsentwicklungsangebote andererseits. Diese sind die Schwerpunkte der hier sehr eingehend und komplex vorgetragenen Konturen einer zeitgemäßen Hochschuldidaktik. Der Band wird damit sicherlich richtungweisend für die geisteswissenschaftliche Hochschuldidaktik insgesamt sein – und es ist ihm vor allem zu wünschen, dass er im Diskurs mit erziehungs- und bildungswissenschaftlichen Positionen Gehör findet.

*Laurenz Volkmann, Jena*